

IN SEINE SPUR FINDEN – FRANZISKUS TRIFFT SICH SELBST

Schwestern und Brüder!

Der ist nicht mehr ganz in der Spur, sagen wir manchmal, wenn uns das Verhalten eines Menschen befremdlich erscheint. Und vielleicht kennen wir dieses Gefühl, nicht mehr in der Spur zu sein, auch von uns selbst. Wer wieder in die Spur finden will, muss sich dann notwendigerweise auf die Suche machen.

Diese Erfahrung machte auch Franz von Assisi in seinen Jugendjahren. Bei seinen Altersgenossen war er beliebt, nicht zuletzt wegen seiner Freigiebigkeit, die er sich leistete, weil er aus einem gut betuchten Elternhaus stammte. Oft war er der Mittelpunkt ausschweifender Feiern der Jugend der Stadt.

Daneben stand ein nicht ganz so unbeschwertes Umfeld. Seine Heimatstadt Assisi wurde in die Konflikte zwischen Kaiser und Papst hineingezogen. Zudem gab es soziale Spannungen zwischen der reichen Oberschicht und der armen Unterschicht. Im Jahr 1197/98 kommt es zum Aufstand der Unterschicht. Es ging um Freiheit - Gleichheit – Demokratie, um Abbruch und Aufbruch. Die alte Ordnung wurde entmachtet – die Vorrechte der Adligen bekämpft: die Bürger nahmen Leben und Geschick der Stadt jetzt selbst in die Hand und die Adligen flohen aus Assisi in die Nachbarstadt Perugia. Der junge Franziskus, dessen Traumberuf es war Ritter zu werden, was ihm Karrierechancen eröffnen würde, zog 1202, als der Konflikt der beiden Städte sich zuspitzte, mit in den Kampf gegen Perugia. Diese Schlacht endete mit einem Debakel für die Assisianer. Franziskus geriet in Gefangenschaft. Der damals etwa 20-Jährige saß ein Jahr lang im Kerker, bis ihn sein Vater mit Lösegeld freikaufen konnte.

Eigene Pläne, waren zur Sackgasse geworden, im Boden seines Lebens öffneten sich Abgründe und er stürzte in eine tiefe Sinnkrise. Als er zunächst das Kaufmannsleben wiederaufnahm, bemerkte er mitten im sonnigen Alltag ein innerliches Dunkel, das sich nicht abschütteln ließ. So fühlt es sich an, wenn man aus der Spur geworfen wird.

Die innere Unruhe trieb Franziskus auf die Suche nach dem Sinn des Lebens – und nach einem Licht, das stärker ist als alles Dunkle. Der damit einsetzende Suchprozess war der Versuch, sich die Nähe Gottes zu vergegenwärtigen, von dem allein er sich eine Perspektive für sein Leben erhoffte. Er sonderte sich mehr und mehr von seinen Freunden ab, durchstreifte die umliegenden Wälder und fragte nach seinem Weg. Dabei stieß er auf eine kleine verlassene Kirche unterhalb der Stadt. Dort, in San Masseo, stellte sich Franziskus seinen dunklen Erfahrungen, schaffte sich stille Freiräume und fand zu sich selbst. Ein erster Schritt, um in die Spur des eigenen Lebens zu finden.

Vor den Toren der Stadt kam es danach zu einer entscheidenden Begegnung mit einem Aussätzigen. Die erste Reaktion beim Anblick dieses mit Geschwüren bedeckten und um Almosen bittenden Schreckenbildes - das Pferd wenden und davonreiten. Liest man die Berichte über diese Begegnung, spürte man die ganze Dramatik: der in Franziskus aufsteigende Ekel, aber auch, wie ihn etwas in seinem Innern festhält, nicht zu fliehen, sondern im buchstäblichen Sinn vom hohen Ross des Lebemanns abzusteigen und den Aussätzigen zu umarmen. Damit machte er im Prozess seiner Sinnsuche den zweiten Schritt: er fand zum Nächsten.

Die Umarmung des Aussätzigen war für Franz eine begnadete Begegnung. Durch diese Umarmung hatte er „Ja“ gesagt zur ganzen Wirklichkeit. In dieser Umarmung begann er zu ahnen, dass dieser kranke Mensch mehr als seine Krankheit war: er war „Zeichen eines Geheimnisses“. Diese tiefe Erkenntnis war ihm, der bislang nur die Sonnenseite des Lebens kannte, verborgen geblieben. Dieser kranke Mann hatte ihn gezwungen, tiefer zu sehen.

Der dritte Schritt war das Gebet vor der Kreuzikone in San Damiano. Dort begegnete er dem Gott, der sich in seiner Menschwerdung zu uns auf Augenhöhe begeben hat. Der Gott „Ich-bin-da“ berührte ihn und er fand den Gott, von dem her er jetzt eine Lebensperspektive entwickeln konnte. Er fand den Gott, der ihn in seiner Spur führte, in die Spur des Jesus von Nazareth. Einige Zeit später hörte er in der Porzioncola, die Aussendungsrede Jesu an die Jünger. Das war der Durchbruch. „Das ist es was ich will!“ rief er aus. Von da an schätzte, meditierte und verinnerlichte Franziskus das Evangelium so sehr, dass es ihm in jeder Lebenssituation die „Fußspuren“ Jesu zeigte und die Stimme „des Sohnes Gottes“ hörbar machte. Er hatte in seine Lebensspur gefunden.

Schwestern und Brüder! Wenn wir die Spur unseres Lebens finden bzw. in ihr bleiben wollen, dann können uns die Erfahrungen, die Franziskus gemacht hat, hilfreich sein. In die Spur des Lebens finden, in ihr bleiben, braucht die Gabe der Aufmerksamkeit, des Hineinhörens in meine Erlebnisse. Momente der Stille sind wichtig, wenn ich zu mir selber finden will, damit ich mich meinen Fragen stellen kann und sie nicht im Alltagstrubel wegschiebe.

Es braucht die Gabe der Aufmerksamkeit für die Begegnungen mit Menschen, für die Herausforderungen des ganz alltäglichen Lebens, wie es sich gerade zeigt, in mir und um mich herum. Und dabei sind Gottesbeziehung und die Beziehung zu den Mitmenschen untrennbar miteinander verbunden.

In all dem gilt es, hinzuhören auf die klare Stimme, die mir zuruft, wo es langgehen soll. Es braucht hier und da auch den Mut, die bisherige Lebensspur, den Blickwinkel, den Standort zu wechseln, wie Franziskus. Dann werde auch ich fündig werden, Gott auf Augenhöhe begegnen und mein Glaube bleibt lebendig. Ich werde dann neu oder vielleicht auch ganz anders den „Fußspuren Jesu“ folgen und so in die Spur meines Lebens finden.